

Integrationsprozess realitätsnah darstellen

Integration Die Vortragsreihe «Liechtenstein - Stärke durch Vielfalt» wurde im Vaduzer Rathausaal fortgeführt. Klaus Bade und Johann Gstir sprechen sich für ein wahrheitsgetreues Bild der Migrationsgesellschaft aus.

VON RETO ÖHRI

René Meier vom Ausländer- und Passamt sprach in der Begrüssung an, dass die Integrationsthematik sehr kontrastreich diskutiert wird. Auch Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein zeigte mit seiner Anwesenheit Interesse an der Integrationsdiskussion in Liechtenstein. Klaus J. Bade ist bemüht um ein wahrheitsgetreues Bild der Migrationsgesellschaft fern von Berichten über die gescheiterte Integration. Als Begründer und Vorstand des interdisziplinären Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien der Uni Osnabrück zeigte er sich angetan vom «spannenden Integrationskonzept» Liechtensteins, das solch freundliche Formulierungen wie «Deutsch als Adoptivsprache» enthalte.

Alterndes Migrationsamt

Deutschland ist mit den Worten von Klaus Bade ein demografisch rasch

alterndes Migrationsland. Es zeige sich, dass gerade Deutschland unter einer negativen Wanderungsbilanz im Vergleich zu der Schweiz und Österreich leide. Die Abwanderung von Arbeitskräften, die alternde Bevölkerung führe laut Prognosen dazu, dass im Jahr 2020 fünf Millionen Arbeitskräfte fehlen.

Die Abwanderer aus Deutschland sind grösstenteils erfolgreich und qualifiziert, die vielfach Führungspositionen einnehmen. Deutschland ist auch darauf bedacht, qualifizierte Arbeitskräfte anzuziehen.

Teilhabe fördern

Die Integrationspolitik muss laut Bade dafür sorgen, dass Zuwanderer an zentralen Lebensbereichen wie Erziehung, Bildung, Ausbildung, politische Mitbestimmung teilhaben können. Wobei hier nicht allein die Bevölkerung mit Migrationshinter-

grund, sondern generell Menschen aus prekären Milieus in den Blickwinkel kommen. Es gelte über die Förderung der Chancengleichheit Erwerbschancen zu schaffen, sodass

«Die Integration läuft besser als ihr Ruf.»

KLAUS BADE
MIGRATIONSFORSCHER

das Bewusstsein für die eigene perspektivlose Lage nicht zu Reizbarkeit und Aggression führe. Der Beitrag zur Integration liege zu

75 % im Aufgabenbereich der Zuwanderungsbevölkerung und zu 25 % im Verantwortungsbereich der Mehrheitsbevölkerung. Gerade wenn von politischer Seite kein klares Bekenntnis zu der Migrationsrealität aufgrund einer Anerkennungskultur erfolgt, können wie im Stile Sarazzins Stereotypen kultiviert werden, die nicht der Verständigung dienen.

Das Beispiel aus der Praxis lieferte Johann Gstir, vom Amt der Tiroler Landesregierung für Tirol aus der Abteilung Juff - Integration Innsbruck. Er zeigte die Entwicklung in Tirol über

10 Jahre von einem defizitorientierten Ansatz in der Integrationsarbeit, der sich auf Deutschkurse konzentrierte, zu einer offeneren Ansicht, die die Potenziale der Menschen sieht. Einen grossen Beitrag leistete dazu das vor fünf Jahren geschaffene Integrationsleitbild. Jetzt konzentrieren sie sich auf die Vernetzung von Gemeinden mit hohem Ausländeranteil. Im Weiteren wurde die Verwaltung darauf sensibilisiert, dass wenige Personen mit Migrationshintergrund dort arbeiten. Mit der Wanderausstellung «Vielfalt daheim in Tirol» soll gerade auch die Mehrheitsgesellschaft erreicht werden.

Es werde verhältnismässig wenig über die gelungenen Fälle von Migration gesprochen, was schlussendlich zu einer Verzerrung der Realität führe. In 80 bis 90 % der Fällen Migration muss als normales Phänomen angesehen werden, dann werden auch Gemeinderäte mit Migrationshintergrund keine Ausnahme mehr sein.